Der Einsturz im Simplontunnel.



Aus der Schweiz gelangt eine Nachricht zu uns, welche ein Grauen vor den Gefahren der Durchtunnelung von Bergen hervorzurufen geeignet ist. Neben dem Haupttunnel, durch den die Züge fahren, ist ein zweiter Tunnel in den Fels eingesprengt worden, der dazu bestimmt ist, den heißen Quellen, auf die man bei den Bohrungen gestoßen ist, als bequemen Abfluß zu dienen. Es soll dadurch verhindert werden, daß diese Quellen dem Haupttunnel gefährlich werden. Man erinnert sich, mit welchen Schwierigkeiten man seinerzeit bei der Erbauung des Tunnels wegen dieser die Arbeit hindernden Quellen zu kämpfen hatte. Anscheinend haben die heißen Wasser Felsblöcke im Innern des Tunnels unterspült und zum Einsturz gebracht. Dadurch soll der Nebentunnel versperrt sein und das Wasser sich jetzt einen Ausweg durch den Haupttunnel suchen. Das ist einmal eine große Unbequemlichkeit, zweitens aber steht zu befürchten, daß das Wasser auch im Haupttunnel schwere Einsturzgefahren hervorrufen kann. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß der Verkehr unterbrochen werden muß, bis alle Gefahr beseitigt ist.

Ein kühner Ritt durch Kleinasien.

Der bekannte Reisende Graf Hans Hermann v. Schweinitz hat mit seiner Gemahlin einen Ritt durch fast unbekannte Teile von Kleinasien unternommen und damit ein Meisterstück an Kühnheit und Energie vollbracht. 72 Tage lang ging der Weg ununterbrochen durch öde Steppen und steinige Gebiete in glühender Sonne und unter kaltem Schneefall, bei Regen und Hagel. Der Graf bereitet ein Buch über seine Forschungen und Abenteuer vor, das nächstens erscheinen soll; doch hat er einem Korrespondenten des „Newyork Herald," bereits wichtige Mitteilungen über seine Reise gemacht. Bevor der Ritt begann, wurde der Gräfin von einflußreichen Persönlichkeiten in Konstantinopel dringend abgeraten, ihren Gatten auf dem Ritt zu begleiten, weil man fürchten mußte, daß die mohammedanische Bevölkerung der Gegend, durch die die Reisenden kommen würden, eine so weitgetriebene Emanzipation der Frau, wie die Gräfin sie für sie darbot, in Wut versetzen und der Expedition hinderlich sein würde. Aber gerade das Gegenteil war der Fall, und der Graf versichert, daß gerade durch die Gegenwart seiner Frau eine viel größere Herzlichkeit des Verkehrs vermittelt und durch die Gelegenheit geboten wurde, in viele Lebensverhältnisse einen Einblick zu gewinnen, die dem Auge des Mannes im Orient verborgen sind. So besuchte Gräfin Schweinitz mehrere Harems, in denen sie von den türkischen Frauen herzlich bewillkommnet wurde und in nichts die Feindseligkeit bemerkte, die gewöhnlich den Türken Christen gegenüber nachgesagt wird. Am 12. Juni 1905 verließen der Graf und die Gräfin, begleitet von einem Führer zu Pferde und zwei Lastpferden, Konia und schlugen eine westliche Richtung ein. Sie kamen an dem See bBeischehr vorbei, den der Graf mit dem Genfer See vergleicht, und ritten dann durch die Schluchten des Taurusgebirges, dessen südliche Abhänge mit weiten Wäldern von Feigenbäumen, Cypressen und Cedern bedeckt sind, dann durch das alte Cilikische Tor, durch das einst die Armeen Alexander des Großen und Scipios marschiert waren, bis sie nach zahllosen Fährlichkeiten und Mißgeschicken die alte Stadt Caesaräa erreichten, eine Stadt, deren Einwohner einst eine halbe Million gezählt hätten, und die jetzt nur noch 60 000 Seelen beherbergt. Zwei Tage, nachdem sie die Stadt verlassen hatten, brach ein Christen-Massacre aus, nur wenige Häuser von ihrer früheren Wohnung entfernt. Der romantischste Teil ihrer Reise ging durch jenes berühmte „Land der Wunder," dessen phantastische Beschreibung durch Paul Lucas schon vor 200 Jahren die Welt in Erstaunen setzte. Der seltsame und wunderbare Charakter dieser Gegenden wird durch die sonderbaren Formationen der Tuffstein- und Bimsteinfelsen hervorgerufen, die sich oft 100 Meter hoch erheben und mit ihren phantastischen Formen und Linien in die Landschaft hineinragen. Da sieht man Felsen, die wie Zuckerhüte, Obelisken, riesige Pilze, Zelte, Pyramiden, ja sogar wie Tiere und Menschen aussehen, und man kann es verstehen, daß der alte Reisebeschreiber, in den abergläubischen Vorstellungen seiner Zeit befangen, alle Arten merkwürdiger Erscheinungen zu sehen glaubte, von gespensterhaften Prozessionen unheimlicher Mönche und geisterhaften Spukgestalten fabulierte. Wenn die grelle Sonne alle Linien vom klaren Himmel sich scharf abheben ließ oder wenn der Dämmer der Mondnacht die Formen in verfließenden Schatten und ungewisse Dunkelheiten hüllte, dann dünkten sich die Reisenden in einem märchenhaften Traumland, aus dessen zauberischer Atmosphäre bald ein gigantischer König, mit erotischem Schmuck angetan und von fabelhaftem Gefolge begleitet, auftauchte, bald andere Visionen des durch die Phantasie getäuschten Auges sich regten. Besonders interessant erscheinen diese Steinformationen noch dadurch, daß in ihnen zahllose Wohnungen gefunden wurden, die sorgfältig ausgehöhlt waren, und vor Jahrhunderten von Menschen besetzt waren. Diese Höhlen setzten sich zu ganzen großen Städten und Dörfern zusammen, und erhoben sich bisweilen bis zu zwölf Stockwerken übereinander. Die Troglodyten, die diese Wohnungen inne hatten, müssen einen ziemlich hohen Kulturstand gehabt haben, denn Graf Schweinitz entdeckte in den Felsen eine schöne und künstlerisch ausgehöhlte, vollständige Kapelle mit Pfeilern, Nischen und Sitzen. Gewundene Treppen führen vier Stockwerke hoch zu einem kuppelförmig gewölbten Dach, das mit Ueberresten von Malereien bedeckt ist, die augenscheinlich biblische Geschichten darstellten. No ch viele andere solcher Kapellen finden sich in dieser uralten Niederlassung von Höhlenbewohnern ,die nach der Schätzung des Grafen zum Teil schon im siebenten Jahrhundert bewohnt wurden. Die Reisenden besuchten auch die Meerschaumminen bei Eski Schehr, in denen sich die Massen des Minerals als frei darbieten und an denen jeder, der zu der beschwerlichen Arbeit Lust hat, arbeiten kann. Sie sind ein Zufluchtsort für entflohene Verbrecher, die sich in Sicherheit gebracht haben. Die Reise ging dann durch das Flußgebiet des Halys und endete endlich in Angora.

„Groß angelegte Naturen haben ihren Willen, schwächlich angelegte ihren Wunsch." Konfutse.

*

Sünde ist es, fremde Wörter anzuwenden, wo deutsche, gleich gute und sogar bessere vorhanden sind, aus unverantwortlicher Unkenntnis des gültigsten einheimischen Sprachgebrauchs.

Jakob Grimm

*

Der Verstand kann ein Held sein, die Klugheit ist meistens ein Feigling. Marie v. Ebner-Eschenbach.

*

Weh dem, der im Schmerze zu lächeln versteht; sein Schmerz ist ein doppelter. Smiles.

Nr. 4. 1906.



Um den Mammon.

Roman von Georg Okonkowski.

(3. Fortsetzung.)

III.

Am nächsten Morgen erschien in den Hamburger Zeitungen die Berichtigung, daß der geheimnisvolle Tote ein gewisser Ignaz Kossak sei, der kürzlich aus England gekommen wäre. Ein Blatt, das von irgend einer Seite genau informiert war, brachte dazu die Geschichte des Millionendiebstahls und die näheren Angaben, wo und wie der berüchtigte Mann, der sich dieser Tat schuldig gemacht hatte, gestorben war.

Damit war die Angelegenheit der Oeffentlichkeit übergeben worden, und die englischen Geheimpolizisten wußten jetzt, wo sie nach Auskünften forschen konnten. Das betreffende Konsulat blieb von ihrer Neugierde verschont. Ob ihre Nachforschungen indessen von irgendwelchem Erfolg gekrönt wurden, war sehr zweifelhaft. Man hörte nichts mehr von ihnen; entweder hatten sie ihre Tätigkeit in Hamburg aufgegeben, oder sie übten sie ganz im geheimen, so daß niemand etwas davon gewahr wurde . Immerhin ließ sich annehmen, daß sie die Personen, welche mit dem verstorbenen Defraudanten in seinen letzten Stunden in Berührung gekommen waren, auch ferner noch einer unmerklichen Beobachtung unterstellen würden.

Für das Konsulat und seinen Vertreter, den Vizekonsul Edgar von Schreck-Stadion, war die Angelegenheit jedenfalls erledigt. —

In den Kontoren eines überseeischen Weltgeschäfts in der Gröningerstraße standen an einer langen Reihe von Doppelpulten zirka 40 bis 50 Angestellte. Es war kurz vor Bureauschluß und die Feder sämtlicher Schreiber flogen mit doppelter Hast über das Papier, denn ein jeder beeilte sich, die Korrespondenzen und anderen Arbeiten, die er gerade vorhatte, zu beenden.

Die weißen Kuppeln der Gasflammen leuchteten über die zum größten Teil jugendlichen Köpfe, kein Wort wurde gewechselt, erstens weil ein jeder es eilig hatte, und zweitens, weil der Chef der Firma selber in dem anstoßenden Kabinett arbeitete. In der lautlosen Stille hörte man nur das eilfertige Kratzen der Federn und das Rascheln des umgewandten Papiers.

Aus dem Privatkontor des Chefs, das durch eine dunkelgrün wattierte Tür von den andern Räumen getrennt war, trat der Prokurist, eine elegante Erscheinung, mit einem großen Stoß geöffneter Briefe in der Hand. Er trat hier und da an die Pulte der Korrespondenten und erteilte eilige Aufträge und gab mit halblauter Stimme Anweisungen. Zum Schluß winkte er einen der Angestellten heran und ging mit ihm an seinen abseits befindlichen Platz, der durch Glaswände abgeteilt war, so daß man daselbst sprechen konnte, ohne von den anderen gehört zu werden, dabei aber die sämtlichen Pulte der Korrespondenten zu übersehen vermochte.

„Lieber Herr Kossak," redete der Prokurist den jungen Mann an, nachdem er sorgfältig die Glastür hinter sich geschlossen hatte, „es ist eine rein persönliche Angelegenheit, für die sich der Chef interessiert. Ich weiß nicht, ob Sie schon die Abendzeitung gelesen haben?"

Der Angeredete schüttelte den Kopf.

„Nun, denn, — so lesen Sie diese Bekanntmachung eines hiesigen Konsuls!"

Und der Prokurist reichte dem jungen Manne ein Zeitungsblatt, in welchem die Aufklärung enthalten war, daß der zuerst als unbekannt verstorben, gemeldete Mann als ein gewisser Ignaz Kossak aus Brody in Galizien, der sich zuletzt lange Jahre in England aufgehalten habe, rekognosziert worden sei.

Der junge Mann, eine hochaufgeschossene schlanke Gestalt, im Anfang der zwanziger Jahren stehend, in einem unmodernen Jackett-Anzug, machte einen etwas unbehalfenen und schüchternen Eindruck. Er sah den Prokuristen sehr überrascht an, ein leises Rot flog über seine Züge bei dessen Mitteilung und tief beugte er sich über das Blatt, als er die Bekanntmachung las. Er verharrte noch lange in dieser Stellung, als er die wenigen Zeilen schon längst gelesen hatte; es schien, als zögerte er, sich aufzurichten, als habe er nicht den Mut, seinem Gegenüber wieder ins Gesicht zu sehen.

Der stand geduldig da und sah mit Spannung und Mitleid auf das gesenkte Haupt des jungen Mannes. Als er sich wieder aufrichtete, glänzte eine Träne in seinem Auge und mit zuckenden Lippen brachte er die Worte hervor:

„Es ist mein Vater, — es gibt keine andere Möglichkeit, — es ist mein Vater sein!"

„Armer Freund — das ist eine traurige Nachricht, die ich Ihnen da gemacht habe," sagte der Prokurist."

„O, das ist es nicht allein, — ich weiß und auch Sie wissen vielleicht, welch eine Tat meinen Vater belastete!"

Der junge Mann sah scheu zur Seite, indem seine Augen sich mit Tränen füllten, die er gewaltsam zurückzudrängen versuchte.

„Der Chef sprach davon.." erwiderte der Prokurist.

„Ich weiß selbstverständlich, was meine Pflicht ist," fuhr der junge Mann fort, sich zu einer gewissen Festigkeit zwingend, „und ich möchte darum den Herrn Chef um meine Entlassung gebeten haben."

„Unsinn," das verlangt der Chef keineswegs! Warten Sie einen Augenblick, Sie können gleich selber mit ihm sprechen!"

Und der Prokurist ging in das Arbeitszimmer des Kaufherrn und kam im nächsten Augenblick wieder, dem jungen Manne bedeutend, daß er ihm folgen möge.

Sehr beklommenen Herzens trat Franz Kossak in das Allerheiligste. Der elegant möblierte Raum war halbdunkel, nur über dem großen Zylinderbureau des Chefs brannte eine Lampe mit grünem Schirm.

Herr Otto Parisius, eine vornehme Erscheinung mit gescheitel-

tem Haar und kleinen grauen Koteletts, ohne Schnurbart, der Typus des reichen, angesehenen Hamburger Kaufherrn, drehte sich auf seinem Arbeitssessel um, als seine beiden Angestellten eintraten.“

„Es ist gut,“ sagte er zu dem Prokuristen als Aufforderung, sich zurückzuziehen.“

Der Prokurist ging und der schüchterne junge Mann war mit dem allgewaltigen Chef allein.

Ohne auf die Bekanntmachung in der Zeitung einzugehen, fragte Herr Parisius den mit gesenktem Haupt dastehenden jungen Menschen in leutseliger Weise:

„Wie lange sind Sie bereits bei mir in Stellung?“

„Fünf Jahre, Herr Parisius,“ antwortete der Gefragte.

„Das ist in anbetracht Ihrer Jugend schon eine lange Dienstzeit. Sie haben mir während der Zeit als Korrespondent der russischen und polnischen Sprache sehr gute Dienste geleistet, sind stets fleißig, ordentlich und zuverlässig gewesen, so daß ich stets mit Ihnen zufrieden sein konnte. Ich denke deshalb garnicht daran, Sie aus meinem Dienst zu entlassen. Im Gegenteil, wenn Ihnen aus dieser Geschichte,“ — er wies auf das Zeitungsblatt, welches der Prokurist wieder neben ihn gelegt hatte — „irgendwelche Unannehmlichkeiten erwachsen sollten, so berufen Sie sich nur auf mich. Ich werde überall für Sie eintreten. Und denken Sie daran: Selbst ist der Mann, selbst macht er sich sein Schicksal, seine Ehre und seinen Namen! Sie haben sich aus eigener Kraft einen Namen gemacht, und das lassen Sie sich genügen! Also damit ist die Angelegenheit zwischen uns ein für allemal erledigt!“

Er reichte dem jungen Manne die Hand, dem, überwältigt durch diese gütigen Worte des sonst so unnahbaren Chefs, die Tränen wieder heftig über die Backen rollten.

„Gestatten Sie mir nur noch ein Wort, Herr Prinzipal,“ sagte er, in seiner Aufregung schwer nach Worten ringend. „Ich will das Glück meines Lebens daran setzen, um gutzumachen, was mein Vater verschuldet hat, — um den Flecken von unserm Namen zu waschen. Ich will —“

Er kam nicht weiter, die Erregung raubte ihm die Stimme.

„Das ist recht!“ Tun Sie es, wenn Sie glauben, damit eine Sühne herbeiführen zu können! Ich will Sie gern unterstützen! Aber denken Sie zunächst an sich selbst und daran, daß kein rechtlich denkender Mensch Sie für die Fehler Ihres unglücklichen Vaters büßen lassen wird!“ Der Kaufherr brach ab. „Genug, Sie kennen meine Ansicht! Im übrigen, wenn Sie für den Schluß des heutigen Abends oder an einem der nächsten Tage von Ihrem Erscheinen im Bureau dispensiert sein wollen, so sagen Sie dem Herrn Prokuristen, daß ich damit einverstanden bin.“

Er nickte dem jungen Manne zu, ein deutliches Anzeichen, daß damit die Audienz beendet sei.

Franz Kossak stammelte noch einige Worte des Dankes aus tiefbewegtem Herzen und zog sich zurück. Er hätte wohl gern noch mehr gesagt, aber das wäre ganz und gar nicht passend gewesen; sein Chef hatte heute ausnahmsweise sehr viel mit ihm gesprochen, er hatte sich ihm heute zum erstenmal als mitfühlenden Menschen gezeigt, während er sonst in ihm nur den schweigsamen, strengen Prinzipal kannte, der sich scheinbar um seine Angestellten und deren Lebensschicksale nicht zu kümmern schien. Franz war hierdurch, sowohl wie durch die erschütternde Nachricht vom Tode seines Vaters seelisch so in Anspruch genommen, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, jetzt zu seiner Korrespondenz zurückzukehren, so daß er, der von seinem Chef erhaltenen Erlaubnis entsprechend, zu dem Prokuristen ging und denselben ersuchte, ihn für den heutigen Abend zu dispensieren.

Der nickte nur mit dem Kopfe, legte dem jungen Manne, der sich infolge seines bescheidenen Wesens und seiner geschäftlichen Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit wegen allgemeiner Beliebtheit erfreute, die Hand auf die Schulter und sagte zu ihm tröstend:

„Na, was habe ich Ihnen gesagt? Der Chef denkt nicht daran, Sie fortzulassen! Halten Sie nur den Kopf hoch, Sie wissen, wir haben Sie alle gern!“

Er gab dem jungen Manne die Hand, der sie dankbar drückte; nach den Beweisen des Wohlwollens, die er von seinem Chef erhalten, war auch dieser Freundschaftsbeweis seines Vorgesetzten und gleichzeitigen Kollegen für ihn von großer, befreiender Bedeutung. Er fühlte, er konnte sein Haupt ruhig erheben, er hatte sich bereits einen eigenen geachteten Namen erworben.

Gleich darauf trat Franz Kossak auf die Straße, durch die noch immer das eifrige Geschäftsleben der berühmten Handelsstadt pulsierte. Hier war das Herz des Verkehrs, denn in dieser Gegend befindet sich Kontor neben Kontor; von hier aus geht der Blutstrom des Handels, der die ganze Welt umspannt. Franz, der gewissermaßen ein geborener Kaufmann war, dessen Lust und ganze Herzensneigung an diesem Beruf hing, fühlte sich stets glücklich und gehoben, wenn er durch diese handelsstolzen Straßen ging; er wußte ja, daß er auch ein Glied, wenn auch nur ein kleines, unbedeutendes in dem Räderwerk sei, das die Welt in Bewegung setzt.

Heute hatte er keinen Gedanken dafür. Was er soeben erfahren mußte, stürmte jetzt, wo er allein war, mit doppelter Macht auf ihn ein.

Zumeist der Gedanke: — sein Vater war gestorben, — ach, und unter welchen traurigen Verhältnissen, — einsam, ungekannt, verfolgt, gehetzt, mit Unehre auf dem Namen! Sein Vater! Und er hatte ihn doch auch einst als Knabe so über alles geliebt, und der Vater hatte ihn und die Mutter so sehr geliebt, und sie waren so glücklich untereinander gewesen, wie nur eine Familie sein kann!

Die Familie stammte aus Hamburg, obwohl der Vater ein naturalisierter Oesterreicher war. Der Großvater war einst als Kaufmann nach Galizien verschlagen und hatte in einer kleinen galizischen Stadt eine Fabrik für Spinnerei und Weberei errichtet, die aber nicht besonders florierte. Der Vater hatte sie nach dem Tode des Vaters weitergeführt und hatte seine ganze Arbeitskraft und seine Energie daran gesetzt, sie lebensfähig zu erhalten, aber es war ein nutzloses Ringen gewesen. Eines schönen Tages mußte er es aufgeben. Er hatte seinen letzten Heller in das Unternehmen gesteckt, und als es nicht mehr weiter ging, wurde der Vater ein Makler.

Mit seiner Frau, die er sich einst aus seiner alten Vaterstadt Hamburg geholt hatte, und seinem Sohn verließ er das galizische Nest; er hatte kaum so viel, um die Reise bezahlen zu können, und kam vollständig mittellos in Hamburg an, wo er sich mit Hülfe von Verwandten seiner Frau eine neue Existenz zu gründen hoffte.

Jahrelang hatte der Vater alles Mögliche in Hamburg versucht, aber nirgends wollte ihm das Glück lächeln. Viel Hunger und Tränen hatte der Sohn damals gesehen und mitempfunden, und aus seinem Vater war in diesem grausamen Kampf um die Existenz ein verbissener, galliger Mensch geworden.

Als es ihm in Hamburg nicht glücken wollte, sich eine angemessene Stellung zu erringen, fuhr er über den Kanal nach London, — und dort fand er schneller eine Stellung, als er vermutet hatte.

In einem großen Bankhause bekleidete er bald eine gut dotierte Vertrauensstellung; er ließ Frau und Kind nachkommen und schöne, angenehme Jahre des Wohlstandes und des Glückes begannen für die hartgeprüften Menschen.

Und dann — nach einigen Jahren kam das erschütternde, unerklärliche, grauenhafte Ereignis!

Sein Vater hatte sich, verführt durch die große Vollmacht, die er besaß, verleiten lassen, eine ungeheure Summe zu entwenden. Der Diebstahl war so schlau angelegt gewesen, daß er sich in der Hoffnung gewiegt hatte, man würde ihn nie desselben überführen können, aber dennoch war die Sühne der schlauen Freveltat gefolgt.

Eines Tages wurde sein Vater verhaftet — und mit ihm die unschuldige Frau und das noch unschuldigere Kind. Letztere beiden wurden ja allerdings, nachdem man sich überzeugt hatte, daß sie nicht Mitwisser des Verbrechens waren, wieder freigelassen, der Vater indessen der Missetat überführt und zu zehnjähriger schwerer Kerkerhaft verurteilt, was gleichbedeutend mit einem Todesurteil erschien.

Frau und Sohn wurden ausgewiesen und mußten London innerhalb dreier Tagen verlassen und so rigoros gingen die Behörden vor, daß sie der ganz zerschmetterten, unglücklichen Frau mit ihrem inzwischen herangewachsenen Knaben nicht einmal erlaubten, von dem verurteilten Vater Abschied zu nehmen.

Grausame, furchtbare Stunden waren das, als sie London verließen. Und wieder mußten sie bei Verwandten der Mutter in Hamburg Unterkunft und Hülfe suchen; sie wurde ihnen gewährt. Die Mutter, durch die furchtbaren Schicksalsschläge seelisch und körperlich zermalmt, siechte langsam dahin, der Knabe aber — der in seiner Jugend so viel Elend gesehen, so viel namenlosen Kummer mitgemacht, hatte den Ehrgeiz, die Stütze seiner Mutter zu werden. Nachdem er die Schulzeit beendet hatte, gelang es ihm, in einem ersten Kaufmannshause als Lehrling einzutreten, und von da auf wurde er Korrespondent der Firma Otto Parisius, eine Stellung, die ihm endlich gestattete, was ihm als heißen Wunsch stets vor Augen geschwebt hatte; er konnte seine Mutter selbstständig ernähren, er brauchte sie nicht länger der Gnade der Verwandten anvertraut zu lassen. Er hatte sich die Stellung durch seinen eisernen Fleiß errungen, namentlich durch das Erlernen fremder Sprachen wie der russischen, welche zu schwierig ist, als daß sie so bald von anderen jungen Leuten in seiner Stellung erlernt würde.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Gesundheitliches.

Hitzschlag und Sonnenstich.

Fälle von Hitzschlag und Sonnenstich gehören in der jetzigen heißen Jahreszeit durchaus nicht zu den Seltenheiten. Leider aber wissen die wenigsten Leute, denen eine hiervon betroffene Person ins Haus gebracht wird, was sie bis zur Ankunft des Arztes zu tun haben, um das Leben des Erkrankten zu erhalten, und so mögen denn die folgenden Zeilen dazu dienen, dem Laien nach dieser Richtung hin die nötigen Fingerzeige zu geben. Der infolge eines Hitzschlages (die höhere Potenz des Sonnenstichs), Verunglückte ist zunächst an einen schattigen Ort zu bringen, wo man ihn aller beengenden Kleidungsstücke entledigt, ihm eine halbsitzende Stellung gibt, Hals, Kopf und Brust mit frischem Wasser besprengt und ihm einen belebenden Trunk (Wasser mit Wein oder Kognak vermischt) einzuflößen versucht. Wird der Patient blaß, färben sich seine Lippen bläulich, zeigt der Atem sich matt und erweist der Puls sich als schwach, so liegt Gefahr für das Aufhören der Herztätigkeit vor, die den Tod im Gefolge hat. Man nehme alsdann mit dem Patienten die genugsam bekannte künstliche Atmung vor, mache kalte Kompressen auf den Kopf, bearbeite Brust und Fußsohlen mit einer scharfen Bürste und massiere die einzelnen Gliedmaßen. Auch ein lauwarmes Bad ist in solchen Fällen von Nutzen, doch muß der Verunglückte zuvor gleichmäßig überwaschen resp. leicht abgespült werden. Vorbeugungsmittel gegen Sonnenstich und Hitzschläge, die sich anfänglich durch Kopfschmerzen und starke Müdigkeit, später durch taumelnden Gang und Schwindel, der in Bewußtlosigkeit, ja sogar bisweilen in Krämpfe übergeht, zu äußern pflegen, sind: leichte, lockere Kleidung, Schutz des Nackens durch ein an den Hut gestecktes Taschentuch, reichlicher Genuß von Wasser (wodurch die Schweißabsonderung befördert wird) sowie strengste Vermeidung aller alkoholischen Getränke.

Zur Obstzeit.

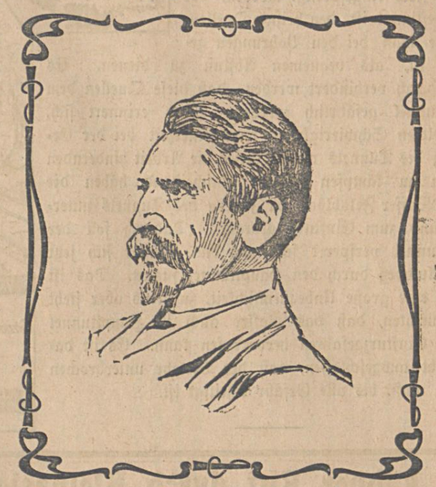
Zur gegenwärtigen Obstzeit, die so zahlreiche süße Genüsse bietet, möchten wir nicht verfehlen, unsern werten Leserinnen und Lesern in hygienischer Beziehung einige Ratschläge zu erteilen, deren Befolgung sie gewiß nicht zu bereuen haben dürften. Vor allem empfiehlt es sich, stets nur völlig ausgereifte Früchte zu genießen. Unreifes oder angefaultes (matschiges) Obst ist geradezu Gift für den Magen. Die Säuren und Zersetzungsstoffe, die in derartigen Früchten enthalten sind, wirken höchst ungünstig auf die Verdauungsorgane, erzielen also gerade den gegenteiligen Effekt, den der Genuß reifen Obstes herbeizuführen bestimmt. Daß man auch beim Obstessen in jeder Beziehung Maß zu halten hat, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, obgleich es Leute gibt, die in dieser Hinsicht, gleich einem Kinde, keine Grenzen kennen und die sich hinterher noch wundern, wenn ihr Magen die riesige Zufuhr von Kirschen, Himbeeren, Stachel- und Johannisbeeren, die sie ihm zuteil werden ließen, übel nimmt, und ihnen ernstliche Beschwerden verursacht. Wichtig ist auch die Frage, wie, d. h. in welchem Zustande wir das Obst zu uns nehmen sollen. Gekochte Früchte sind in allen Fällen leichter zu verdauen, wie rohes Obst. Wer dieses aber den Kompotts vorzieht, der sorge stets dafür, daß die verschiedenen Beeren ꝛc. vor dem Verspeisen gereinigt, d. h. in klarem Wasser abgespült werden. Man tauche einmal 6 oder 8 Kirschen längere Zeit in eine Glas Wasser. Die trübe Flüssigkeit, die nach einem solchen „Bade“ in dem Glase zurückbleibt, wird jeden Zweifler gar bald von der Notwendigkeit des Waschens der Früchte überzeugen.

Brandblasen.

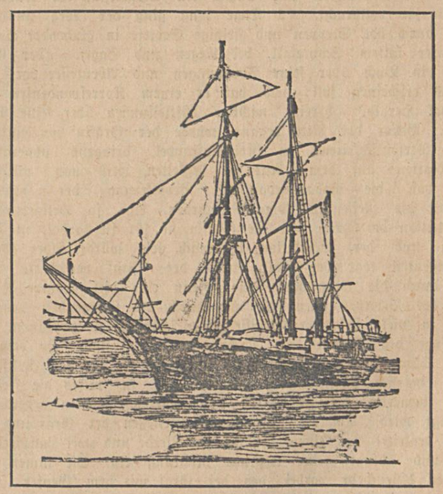
Das übliche Aufschneiden von Brandblasen ist nicht zu empfehlen, man suche vielmehr dieselben so gut wie möglich zu erhalten, da die Blasenwand als Schutzmittel für die Wundstelle dient. Sind jedoch die Brandblasen zerstört worden, so lege man auf die verbrannten Stellen Kompressen, die mit Desinfektionsflüssigkeit getränkt sind, bedecke diese mit einem Stück wasserdichten Verbandsstoff und mache darüber kalte Ueberschläge, bis der Schmerz verschwunden ist. Hierauf belege man die Wunde mit Bor- oder Salizyl-Vaseline, welche man auf Verbandgaze gestrichen hat, bringe darüber eine Schicht Verband- oder Salizyl-Watte an und verbinde das Ganze mit einer Mullbinde. Oder: man mische ein Teil Kampher und ein Teil Tannin mit acht Teilen Aether, schlage das verbrannte Glied in Watte ein, die mit dieser Feuchtigkeit getränkt ist, erneuere den Verband alle drei Stunden, und man wird keine Brandblasen bemerken, und bald von dem Gefühl des Brennens erlöst sein.

Die neue dänische Grönland-Expedition.

Mylius Erichsen ist am vergangenen Sonntag mit seiner auf dem Polarschiff „Danmark“ untergebrachten Grönland-Expedition von Kopenhagen aus in See gegangen. Es handelt sich um die Erforschung der grönländischen Ostküste, die zur Zeit zwar oberflächlich



bekannt ist, aber jetzt genau kartographiert und auf Metalle und Mineralien untersucht werden soll. Auch soll genau festgestellt werden, wo die Ostküste nach Westen abbiegt. Das Schiff, dessen Bild wir unseren Lesern ebenso wie des Expeditionsleiters bringen, ist 130



Fuß lang, 30 Fuß breit und hat eine Gesamttiefe von 19 Fuß. An Bord befinden sich 21 Kabinen, die stets für zwei Personen bestimmt sind. Sie sind durch Filzwände und Doppelfenster derart geschützt, daß der Kälte der Eingang stark verwehrt wird. Für die Leibesnahrung der Teilnehmer ist ausgiebig gesorgt, außerdem aber befindet sich an Bord eine 400 Bände starke Bibliothek, welche für die geistige Nahrung zu sorgen bestimmt ist.

Verwandte gibts, die ganz und gar
Uns aus den Augen kämen,
Wenn sie nicht einmal jedes Jahr
Uns etwas übel nähmen.

Ludwig Fulda.

*

Kinder werden verzogen, wenn man ihren Willen erfüllt, und ganz falsch erzogen, wenn man ihrem Willen und ihren Wünschen gerade entgegen handelt.

Kant.